

WANDTEXTE ZU DEN OBJEKTEN

Wiederentdeckt!

Textile Bilder für das Hessische Landesmuseum Darmstadt

09. Juli bis 04. Oktober 2026

Else Mögelin: Wandbehang „Ernte“, 1956

Wolle

Höhe 422 cm, Breite 352 cm

Inv. Nr. St.L. 34

Stiftung des Sonderbaufonds der Oberfinanzdirektion Frankfurt am Main

Eine Landschaft mit Landarbeiterinnen und Landarbeitern, ruhenden Tieren und Menschen wird überspannt von einer monumentalen, ein Ährenbündel tragenden Frauengestalt, die als Personifikation der Ernte gedeutet werden kann.

Erich Wiese berichtet über das Urteil der Jury, die darum bittet, „die allzu heroische oder vielleicht auch pathetisch wirkende Strenge des Gesichts zu mildern“. Angesprochen wurde auch die Zweiergruppe der schreitenden Frauen, die die Horizontale zu stark verwischen würde. Else Mögelin erwidert, sie versuche, den Kopf umzuarbeiten. Den „Einwand, dass die Figuren am unteren Bildrand zu sehr die Senkrechte betonen, kann ich nicht annehmen und möchte auf diese nicht gern verzichten, weil diese kräftigen Blautöne so sehr wichtig sind.“

Mögelin fertigt den monumentalen Wandbehang zusammen mit drei weiteren Weberinnen in ihrem Atelier, „weil gerade die Entscheidung während der Arbeit, und das freie Spiel mit den Möglichkeiten für mich den Reiz der Weberei ausmacht. Ich möchte nicht einfach ein Bild in Textil (Gobelin) von irgendwelchen mir fremden Arbeitskräften übersetzen lassen. Das ist ja auch der wesentliche Unterschied zwischen von Malern entworfenen Gobelins und den Arbeiten z.B. von Frau Schütz Wolf[f] und mir.“ (Mögelin an Erich Wiese 1955) Für die Fertigstellung rechnet sie mit einem Zeitraum von 7 bis 8 Monaten. Wichtig für Mögelin ist der künstlerische Arbeitsprozess: „Meine Einstellung zur Weberei schliesst [sic!] eigentlich eine völlige vorherige Festlegung aller Einzelheiten aus, die bei einer Arbeit in einer fremden Werkstatt nötig wäre. Ich finde, dass eine Weberei nur lebendig werden kann, wenn man sich vom Material und dem Impuls leiten lässt.“ Und weiter: „Ich möchte bei der Arbeit auch nicht darauf verzichten [sic!] in den Gobelingrund durch Umwickeln oder Überspringen von Fäden kleine Strukturbelebungen zu erzielen, dadurch würde sich auch schon im Oberflächenbild eine Verschiedenheit der 4 Behänge ergeben, die der Situation unserer deutschen Bildweberei mehr entsprechen würde, als eine völlige Gleichmäßigkeit.“

Else Mögelin

1887 Berlin – 1982 Kiel

1906–1919 Kunsterzieherin an verschiedenen Berliner Schulen.

1919–1921 Studium am Bauhaus in Weimar bei Johannes Itten, Paul Klee und Gerhard Marcks.

1921–1923 Arbeit in der Weberei des Bauhauses.

1924 Gründung einer eigenen Webwerkstatt in der Handwerkersiedlung Gildenhall am Ruppiner See.

1927–1945 Leiterin der Textilklassse der Werkschule für Gestaltende Arbeit, Stettin.

1945–1952 Leiterin der Textilklassse an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg.

Von Else Mögelin stammen zahlreiche Bildwebereien in Kirchen, Museen, öffentlichen Gebäuden und in Privatbesitz. In kaum einer Nachkriegsausstellung zum Thema Textilkunst fehlen Werke aus ihrer Hand. Stilistisch schwer festzulegen, bewegt sie sich zwischen Expressionismus, Realismus, Symbolismus und naiver Kunst.

Bei der Auswahl der Künstlerinnen und Künstler für das Treppenhausprojekt waren Else Mögelin und Johanna Schütz-Wolff von Anfang an gesetzt.

Johanna Schütz-Wolff: Wandbehang „Frau und Knabe“, 1956

Ausführung: Münchner Gobelin-Manufaktur GmbH

Wolle

Höhe 442 cm, Breite 328,5 cm

Inv Nr. St.L. 36

Stiftung des Sonderbaufonds der Oberfinanzdirektion Frankfurt am Main

Johanna Schütz-Wolff wählt für ihren Wandbehang das vor einem bräunlichen Hintergrund mittels Konturlinien und großen Farbflächen erstellte Motiv einer sitzenden Frau, die einen Knaben auf ihren Knien hält. Umrahmt und eingefasst wird das Ganze von einer tiefschwarzen, in den Bildgrund hineinfasernden Fläche. Einen anderen, bereits genehmigten Entwurf „Der Traum der Mädchen“ hatte sie zurückgezogen, da sie ihn als unzureichend empfand. Daher schreibt sie 1955 an Erich Wiese: „Unter allen Entwürfen, die ich zu dieser Sache gemacht habe, schält sich mir nun als der künstlerisch qualitativste und für die Situation angemessenste ein Entwurf eindeutig heraus, den ich Ihnen in den nächsten Tagen zusenden werde. Er enthält nur zwei Figuren, die klar die Fläche durchspannen und hat eine eindeutig monumentale Wirkung. Diese, meine eigentliche Stärke, kam in dem alten Entwurf nicht zur Geltung.“

Obwohl Schütz-Wolff aus grundsätzlichen künstlerischen Erwägungen heraus ihre textilen Bilder normalerweise selbst wirkt, entscheidet sie sich aufgrund der enormen Größe des Auftragswerkes wie Fritz Winter für die Münchner Gobelin-Manufaktur. Im Gegensatz zu Winter besteht sie allerdings als Fachfrau auf einer intensiven Überwachung des Wirkprozesses und darauf, dass die Münchner die von ihr zur Verfügung gestellte, handversponnene und eigenhändig mit Pflanzen gefärbte Wolle verwenden. Sie schreibt an Wiese, dass Entwürfe „für eine Weberei eigentlich nur die Noten sind, auf denen nun richtig gespielt werden muss damit der Teppich so wird, wie er gedacht ist und nicht nur eben ein Teppich wird. Und Sie werden verstehen, dass, wo ich diesmal die Ausführung nicht selbst mache, ich alles daran setzen werde, dass die Ausführung in meinem Sinne geschieht und das heisst Mühe, Geduld und teilweise Umschulung der Arbeitskräfte.“ Nach Vollendung der Arbeit schreibt sie 1956 an die Gobelin-Manufaktur: „Ich möchte Ihnen nochmals sagen, nachdem ich den fertigen Gobelin nun gesehen habe, wie ausgezeichnet ich die Ausführung finde. Es war ja für mich ein grosses Risiko, da ich sonst alle meine Teppiche selbst gewebt habe, einmal einen Versuch in einer Manufaktur zu machen. Aber, da Sie auf alle meine Vorschläge und Wünsche bis in die Details der technischen Ausführung verständnisvoll eingingen, ist der Versuch wirklich geglückt und ein schönes Resultat erzielt worden.“

Aufgrund der schleppenden Sanierung der Gemäldegalerie hinter dem Treppenhaus verzögerte sich die für 1956 geplante Hängung der Wandbehänge. Daher stimmte Erich Wiese einer Anfrage der Neuen Sammlung München zu, die Arbeiten von Schütz-Wolff und Winter im Oktober 1956 dort erstmals zu präsentieren.

Johanna Schütz-Wolff

1896 Halle (Saale) – 1965 Söcking bei Starnberg

1915–1919 Studium an der Kunstgewerbeschule Halle-Giebichenstein und der Münchner Kunstgewerbeschule.

1920–1925 Leitung der neu eingerichteten Textilklassse und Werkstatt für Handweberei an der Kunstgewerbeschule Halle-Giebichenstein.

1923 Heirat mit dem Theologen Paul Schütz.

1925 Umzug nach Schwabendorf bei Marburg. Es entstehen zahlreiche Gobelins und Bildteppiche, die auch international Beachtung finden.

In der Zeit des Nationalsozialismus keine Ausstellungstätigkeit. Bewerbungen um eine Anstellung bleiben erfolglos.

Nach 1945 stellen sich erneut künstlerische Erfolge ein. Neben Textilarbeiten konzentriert sich Schütz-Wolff ab 1950 vor allem auf Holzschnitte und Monotypien.

Mit ihren eindrucksvollen Arbeiten gehört Schütz-Wolff zu den meistbeachteten Künstlerinnen im Bereich Graphik und Textilkunst des 20. Jahrhunderts. Durch ihre Lehrtätigkeit im Bereich Textildesign an der Burg Giebichenstein beeinflusste sie

maßgeblich zeitgenössische und nachfolgende Generationen von Künstlerinnen und Künstlern.

Zum Darmstädter Auftrag schreibt sie 1954: „Ihre Idee, in dem großen Treppenhausraum Wandteppiche aufzuhängen, finde ich sehr schön und es hat mich gefreut, daß Sie dabei an mich denken. Die Aufgabe würde mich sehr locken, da hier der seltene Fall vorliegt, daß der Raum wirklich eine monumentale Lösung fordert und man diese starke Möglichkeit des Teppichs voll entfalten kann.“

Ehepaar Vahle: Applikationsteppich, 1956

Verschiedene Textilien

Höhe 429 cm, Breite 336 cm

Inv. Nr. St.L. 35

Stiftung des Sonderaufonds der Oberfinanzdirektion Frankfurt am Main

Der Wandbehang zeigt überlappende und sich überschneidende geometrische Formen – Dreiecke, Bänder, Kreissegmente – mit einem Spiel aus deckenden und durchscheinenden Partien, die eine Idee von Dreidimensionalität in der Fläche suggerieren.

Von Anfang an war klar, dass das Ehepaar Vahle für das textile Bild die von ihnen in dieser Zeit praktizierte Applikationstechnik verwenden würde. Im Gegensatz zu den gewirkten Behängen der anderen Künstlerinnen und Künstler erarbeiteten Inge und Fritz Vahle ihre Werke als eine Art Collage. Fritz Vahle betont dabei 1955 in einem Schreiben an Erich Wiese den kreativen Prozess während der Fertigungsphase: „Was die Entwürfe betrifft, so ist es schwer, sich in so kurzer Zeit fest zu entscheiden, zumal einem während der Arbeit immer neue Möglichkeiten einfallen. Die Übertragung des Entwurfs in die endgültigen Flächenmaße bewirkt, daß die farbige und kompositorische Gedrängtheit einiger Entwürfe in eine ruhige und klare Endwirkung gebracht wird, zumal die Auseinandersetzung mit der Arbeit gerade in unserer Technik bis zur letzten Abrundung möglich ist. Außerdem ließ sich in den Entwürfen die besondere Eigenart und Wirkung des von uns gewählten Materials nur andeutungsweise zum Ausdruck bringen.“ Bei den Applikationsarbeiten bestimmt nicht nur die Formgebung der einzelnen Stoffstücke die Wirkung eines solchen Bildes, sondern vor allem deren Farbigkeit, unterschiedliche Texturen und Materialqualitäten wie glänzend, matt, durchsichtig, strukturiert und vieles andere mehr.

Ingeborg Vahle-Giessler

1915 Krevese – 1989 Darmstadt

Ab 1934 Studium in Berlin und an der Kunstakademie in Düsseldorf bei Prof. Bindel und Prof. Schmurr.

Seit 1938 Freiberufliche Tätigkeit in Stendal. Plastische, Graphische und Textile Arbeiten. In der Zeit des Nationalsozialismus mehrfache Teilnahme an der jährlich stattfindenden Großen Deutschen Kunstausstellung in München.

1939 Eheschließung mit Fritz Vahle.

1945–1956 Malerin in Stendhal.

1954 Diplom d'honneur, X. Triennale, Mailand.

1956 Übersiedlung nach Darmstadt. Künstlerische Arbeiten in den Bereichen Malerei, Tapiserie und textile Objekte.

Fritz Vahle

1913 Bochum – 1991 Lüneburg

Ab 1932 Studium in Frankfurt am Main, Düsseldorf und Köln.

1936 Staatsexamen für das Künstlerische Lehramt an der Hochschule der Bildenden Künste, Berlin.

1937 Wissenschaftliches Staatsexamen, Universität Köln.

1938 Studienreferendar in Bochum, danach Assistent und Dozent für das Künstlerische Lehramt an der Kunstakademie Düsseldorf. In der Zeit des Nationalsozialismus mehrfache Teilnahme an der jährlich stattfindenden Großen Deutschen Kunstausstellung in München.

1939 Eheschließung mit Ingeborg Giessler.

1946–1956 Freiberufliche Tätigkeit als Maler in Stendal.

1956 Übersiedlung nach Darmstadt.

1957–1969 Dozent an der Werkkunstschule Dortmund.

1969–1975 Professor an der Hochschule für Gestaltung Pforzheim.

Ab 1975 freiberufliche Tätigkeit in Darmstadt und Westermarkeldorf auf der Insel Fehmarn (Materialbilder, Zeichnungen, Collagen).

Vor allem aus den 1950er Jahren existieren zahlreiche abstrakte Wandbehänge in Applikationstechnik, die von Inge und Fritz Vahle als Gemeinschaftsarbeiten hergestellt wurden.

Fritz Winter: Wandbehang „Komposition“, 1956

Ausführung: Münchner Gobelin-Manufaktur GmbH

Wolle

Höhe 413 cm, Breite 344,5 cm

Inv. Nr. St.L. 37

Stiftung des Sonderbaufonds der Oberfinanzdirektion Frankfurt am Main

Fritz Winters Wandbehang entspricht seiner Malerei der frühen 1950er Jahre. Aus Flächen und Balken schafft er eine über die Bildfläche dicht verzahnte abstrakte Komposition, die mit wenigen Farben und größeren schwarzen Feldern arbeitet. Der Künstler sandte 1955 zwei Entwürfe zur Auswahl ein. Wiese hatte zuerst Sympathien für den Alternativentwurf, schreibt aber, er sei „bei öfteren [sic!] Betrachten beider Entwürfe schließlich doch zu Nr. 1 gekommen, weil ich glaube, daß er dem Charakter eines Wandteppichs näher kommt.“

Während bei den anderen vier Künstlerinnen und Künstlern die textile Gestaltung einen Hauptbestandteil ihres Werks bildet, so liegt der Schwerpunkt Winters eindeutig auf der Malerei. Die Aufgabe, die malerische Vorlage der Deckfarbenskizze in eine textile Ausführung zu übersetzen, übernahm die Münchner Gobelin-Manufaktur. Hier offenbaren sich zwei unterschiedliche Ausrichtungen in der Textilkunst, die in den 1950er Jahren heftig diskutiert wurden. Einerseits die unter anderem vom Bauhaus begründete Forderung nach Einheit von Entwurf und Ausführung, andererseits die seit Jahrhunderten gepflegte Praxis, künstlerische Entwürfe in Gobelintechnik durch Fachbetriebe ausführen zu lassen. In diesem Sinne schrieb die Manufaktur an den Künstler, sie habe „die alte Technik der Gobelinhandweberei zugrunde gelegt, die auch als Nadelmalerei bezeichnet wird, da mit derselben in Anbetracht des dabei zur Verarbeitung gelangenden dünn versponnenen Garnes die Farben und Details mit allen Feinheiten herausgearbeitet werden können.“

Vergleicht man den Darmstädter Teppich mit seinem Entwurf, so wird deutlich, dass die Umsetzung in ein anderes Medium einen gewissen Verlust an künstlerischer Spontaneität mit sich bringt. Die Struktur des sichtbaren, ausgezogenen Pinselstrichs, das „Ausfransen“ der Farbflächen, die unterschiedlichen Trocknungszustände – all das kann die Webtechnik des Gobelins nur bedingt wiedergeben. Dennoch beeindruckt die Farbkomposition in ihrer Ausführung und der monumentalen Größe. Entsprechend positiv wurde das Ergebnis aufgenommen und vom Künstler sichtlich zufrieden kommentiert.

Aufgrund der schleppenden Sanierung der Gemädegalerie hinter dem Treppenhaus verzögerte sich die für 1956 geplante Hängung der Wandbehänge. Daher stimmte Erich

Wiese einer Anfrage der Neuen Sammlung München zu, die Arbeiten von Winter und Schütz-Wolff im Oktober 1956 dort erstmals zu präsentieren.

Fritz Winter

1905 Altenböge/Westf. – 1976 Herrsching am Ammersee

1919 Lehre als Elektriker, Arbeit als Bergmann.

1927–1930 Studium am Bauhaus bei Oskar Schlemmer, Wassily Kandinsky und Paul Klee. Befreundet mit dem konstruktivistischen Bildhauer Naum Gabo und Ernst Ludwig Kirchner.

1931–1933 Lehrtätigkeit an der Pädagogischen Akademie in Halle/Saale.

1933 Arbeitsverbot.

1939–1949 Kriegsdienst und russische Gefangenschaft.

1953 Gastdozent an der Landeskunstschule in Hamburg.

1955–1970 Berufung an die Werkakademie in Kassel.

1955 Teilnahme an der ersten documenta.

1959 Teilnahme an der documenta 2, unter anderem mit dem Darmstädter Bildteppich.

1964 Vertreten auf der documenta 3.

Fritz Winter zählt zu den bedeutendsten Nachkriegskünstlern in Deutschland und zu den wesentlichen Vorreitern der Abstraktion in Europa. In seinem Werk bilden textile Arbeiten eine absolute Ausnahme. Es existieren nur zwei Bildteppiche nach seinen Entwürfen: Komposition 1952 (Ausführung Nürnberger Gobelinmanufaktur) und der 1956 von der Münchner Gobelin-Manufaktur gefertigte Wandbehang „Komposition“ im Hessischen Landesmuseum Darmstadt. Ausschlaggebend für Erich Wiese, den Künstler für das Treppenhausprojekt anzufragen, war wohl der Hinweis der Leiterin der Nürnberger Manufaktur auf den in ihrer Werkstatt und auf ihre Anregung hin gefertigten Wandteppich.

1959 war der Darmstädter Wandbehang nach Kassel zur documenta 2 ausgeliehen und hing dort prominent in der Halbrunde des Museum Fridericianum.